

Rorrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 18. Mai 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 57.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Das Buchgewerbe im Auslande: Österreich. — Französische Schweiz. — Frankreich. — Amerika. — Ägypten.
Volkswirtschaft: Gewerkschaften und Genossenschaften.
Korrespondenzen: Berlin. — Brandenburg. — Chemnitz. — Elbing. — Meisse. — Magdeburg-Stöben.
Fundschau: Die Notwendigkeit der technischen Fortbildung. — Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. — Die „Zeitung für Gommern“. — Gefährliche Schlägerei. — Psychologie der Weltpresse. — Brand einer Papierfabrik. — Christliche Selbstcharakteristik.

Das Buchgewerbe im Auslande.

Österreich. Der Zentralverein der Buchdrucker und Schriftgießer Böhmens, „Typografická Beseda“, in Prag feiert am 26. Mai (Pflingstsonntag) das Fest seines 50-jährigen Bestehens. Die aus diesem Anlasse getroffenen Veranstaltungen sind geeignet, an den Pflingstagen viele Kollegen in der Hauptstadt Böhmens zusammenzuführen.

Französische Schweiz. Die 38. Verbandsversammlung der romanischen Kollegen findet am 15. und 16. Juni in Lausanne statt. Die Tagesordnung ist reichhaltig genug, um zu ihrer Bewältigung zwei Tage fast als zu wenig erscheinen zu lassen. Das Hauptinteresse dürfte sich auf die Besprechung des im nächsten Jahr ablaufenden neunjährigen Tarifs und dessen Revision konzentrieren. Ferner wird die Verbandsversammlung über den Eintritt des Verbandes in den Gewerkschaftsbund zu entscheiden haben. Das Zentralkomitee führt diese Schritte sympathisch gegenüber, und dürfte er alleinstimmig nach beschlossenen werden.

Frankreich. Zum Beginn der Reisesaison sei der Artikel 29 der Statuten in Erinnerung gebracht, der lautet: Reisende Kollegen, welche die Strecke per Bahn zurücklegen, ohne die Zwischenhaltstellen zu besuchen, haben nur Anspruch auf die Unterstützung von der nächst gelegenen Bahnhofs- oder Poststation, wo sie Halt machen. Jeder Kollege kann höchstens zweimal im Jahre die Reiseunterstützung erheben.

Von der Pariser „Typographia“, Sektion deutschsprechender Buchdrucker des französischen Bucharbeiterverbandes, erhalten wir folgenden Vierteljahrsbericht: Die Märzversammlung befaßte sich nach Geschäfts- und Kartellbericht in der Hauptsache mit dem Streik in der „Pariser Zeitung“. Der Vorsitzende führte aus, daß der Kampf mit diesem Unternehmer Lbb eigentlich seit Bestehen der Druckerei ein permanenter ist. Sei es jetzt auch gelungen, den Betrieb mit nützlichen Elementen zu bevölkern, so habe der Verband nicht viel verloren; wären doch durch die verhängte Sperre viele Kollegen vor Enttäuschungen und Unkosten bewahrt. Wie schwer es Lbb werde, einigermaßen brauchbare Kräfte zu erhalten, beweise, daß nicht weniger als drei Prinzipalsöhne bei sechs Ausstreichern einbringen mußten. Wie die Tatsachen zeigen, sei es Lbb vor allem darum zu tun gewesen, sich auch von der Einpaktung des Tarifs zu drücken, was er in seiner „Erwidrerung“ auf ein von den Ausständigen wohlgesinnter Seite herausgegebenes Flugblatt befreit. Ist doch jetzt nicht nur die Nichtbeachtung des tariflichen Minimums, sondern auch eine Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich eine Stunde zu konstatieren. Und das schon, wo der Streik noch frisch im Gedächtnis aller ist. Überhaupt muß gesagt werden, daß Lbbs „Erwidrerung“ auf das schon erwähnte Flugblatt geradezu kläglich ausgefallen ist. Indem er beleidigende Unwahrheiten über das ehemalige Personal in seinem Weltblatt abdruckt, mit einigen platten Wendungen dann, ohne auf die im Flugblatt aufgeführten beweiskräftigen Punkte überhaupt eingegangen, alles für entstellend und unwahr erklärt, glaubt er sich gerechtfertigt zu haben. Von den mit Mühe und Not gewonnenen Kräften haben schon wieder vier oder fünf die gasliche Stätte verlassen, einer schon nach drei Tagen des Schaffens. — In der Aprilversammlung gelangten einige Kollegen zur Neuaufnahme. Kollege Wehning hielt einen Demonstrationsvortrag über die Fachausdrücke in der französischen Sprache. — In der Versammlung vom 5. Mai absolvierte Kollege Wehning den zweiten Teil seines Vortrags. Von der „Pariser Zeitung“ ist zu melden, daß die dortigen Streikbrecher sich an uns wandten, um abermals einen Ausstand in die Wege zu leiten. Wir gaben ihnen auf, selbst zu handeln, i. un. traf unsere Hilfe später nicht fehlen. Was wir erwartete, soll ein:

Nur einer verließ seinen Platz, um in die Organisation und damit in unsere Sektion aufgenommen zu werden. Endlich wurde noch ein gemeinsamer Pflingstausflug in Anregung gebracht.

Amerika. Der in Chicago ausgebrochene Ausstand der Buchdrucker in den Zeitungsbetrieben kann als beendet angesehen werden, nachdem die Verleger sich veranlaßt gesehen haben, die Forderungen der Ausständigen teilweise zu bewilligen. Die Zeitungen erscheinen wieder im früheren Umfang.

Ägypten. Dem bösen Beispiele der Zeitung „Egyptian Gazette“ in Alexandria, über das seiner Zeit berichtet wurde, ist nun die Zeitung „L'Egypte“ in Kairo gefolgt. Der Geschäftsführer Gerofalo glaubte Grund zu haben, das ganze Personal an die Luft zu setzen, als dieses seinen rückständigen Lohn forderte. Er ließ das Personal selbst sein Todesurteil unterschreiben, indem er eine Erklärung in englischer Sprache, die die Kollegen nicht genügend beherrschten, von jedem einzelnen unterzeichnen ließ. Darin wurde vom Geschäft die Anzahlung des ganzen Lohnes zwar versprochen, vom Personal aber — ohne dessen Wissen — die Massenklündigung verlangt! Diese neue Methode wurde denn auch von einem Teile der Presse scharf getadelt. Ja, einige Blätter gaben zugunsten der Arbeitslosen Extrablätter aus, den Erlös diesen überweisend. Der „Egypte“ gelang es, ein vollständiges Streikbrecherpersonal zu finden, an dem auch die griechischen Kollegen zahlreich beteiligt sind. Die Liga der letzteren tat gar nichts, um den Streikbruch ihrer Mitglieder zu verhindern, und so ist die so schwer erzielte Freundschaft zwischen der internationalen und der griechischen Liga nach kurzer Dauer wieder in die Brüche gegangen. Eine Tatsache, die für die Zukunft noch viel Unerfreuliches bringen kann. In der vorletzten Nummer des „Bollettino Tipografico“ hatte die griechische Liga von dem Verbot der internationalen Liga Gebrauch gemacht und die vierte Seite für ihre Propaganda benutzt; diese Vergünstigung ist nun bereits wieder aufgehoben. Solange ein noch so großer Teil der Kollegen von dem Organisationsgedanken so wenig durchdrungen ist, wird es den Prinzipalen nach wie vor ein leichtes sein, bei passender Gelegenheit die ihnen im Augenblicks-enthusiasmus abgezwungenen Konzessionen wieder zu fassieren.

Volkswirtschaft.

Gewerkschaften und Genossenschaften.

Daß in heutiger Zeit fast alle wirtschaftlichen Fragen Organisationsfragen geworden sind, haben wir gelegentlich unserer Betrachtung über die Kartellfragen kennen gelernt. In Kartellen und Krupps sehen wir mit wenig Ausnahmen Organisationen, die als Produzenten- oder Lieferantenverbände meist darauf ausgehen, sich zum Nachteil der Verbraucher übermäßig zu bereichern. Ferner lehrt uns auch die Erfahrung, daß man derartigen wirtschaftlichen Auswüchsen nicht durch gesetzliche Vorschriften, sondern nur durch wirtschaftliche Gegenkräfte Abbruch tun kann. Das Beispiel der Produzenten und Verkäufer, alle gleichgerichteten Kräfte fest zusammenzuschließen, wird mehr und mehr auch als beste Abwehr für die Verbraucher, d. h. für alle jene, die unter dem Druck der Produzenten- und Verkäufervereinigungen zu leiden haben, erkannt. Diese Erkenntnis muß angesichts der beständig zunehmenden Teuerung aller notwendigen Lebensmittel besonders in Gewerkschaftskreisen unbedingt tiefere Wurzeln fassen. Denn alle gewerkschaftliche Macht und Tätigkeit reicht nicht aus, für die Arbeiterkraft die Not der Zeit vollständig zu beseitigen. Sie können sie nur lindern. Und die politische Tätigkeit versagt hier noch viel mehr. Gelingt es auch wohlüberlegter Gewerkschaftstaktik, den Ertrag der Arbeitskraft des einzelnen wie der gesamten Arbeiterklasse allmählich zu steigern und die Arbeitsverhältnisse im allgemeinen besser zu regeln, so reicht die politische Betätigung kaum dazu aus, bestehende Verhältnisse geschädigt zu schälen und vor Rückwärtsentwicklung zu bewahren. Da nun aber die moderne Wirtschaftsentwicklung in der Hauptsache von organisatorischen Maßnahmen engverbundener und über weite Produktionsgebiete verbundener Produzenten- und Verkäuferverbindungen abhängig ist, auf die der Staat und die Arbeiterorganisationen fast gar keinen Einfluß haben, bleibt eben nichts anderes übrig, als durch die Bildung von Konsumenten-

Kartellen ebenbürtige Waffen zu schmieden, die den Übergriffen und der mißbräuchlichen Anwendung der den Produzentenkartellen tatsächlich zustehenden Monopolgewalt am besten ein Ende machen können. Hier muß gelten, was im vorigen Jahre Dr. Fuld in der „Sozialen Praxis“ schrieb. Was dem Staate weder vermittels seiner Gesetzgebung noch vermittels seiner Verwaltung zu erreichen möglich ist, nämlich die Berücksichtigung der Interessen der Verbraucher und des Zwischenhandels durch die Kartelle, kann vermittels des Konsumentenkartells erreicht werden. Das Konsumentenkartell verkennt nicht die Bedeutung der Kartellierung als Form der wirtschaftlichen Organisation des 20. Jahrhunderts. Das Konsumentenkartell bildet die Ergänzung des Unternehmerkartells. Solange die volkswirtschaftliche Organisation nur Unternehmerkartelle kennt, kann nicht bestritten werden, daß sie an einer gewissen Einseitigkeit leidet, die leicht zu einer Ignorierung oder Unterdrückung der Interessen der Konsumenten führt. Diese Einseitigkeit wird durch die Konsumentenkartelle beseitigt. Die Hoffnungen auf staatliche und gesetzgeberische Hilfe haben hier ungünstig auf die Selbsthilfe gewirkt. Diese Selbsthilfe ist die Bildung und die Förderung von Konsumentengenossenschaften.

Es gilt aber nicht nur den Anprüflichen der Unternehmerkartelle, sondern auch den Nachteilen für die Volkswirtschaft durch die „Bielzuvielen“ entgegenzutreten, von denen es im Handwörterbuch der Staatswissenschaften heißt: Bielzahl etablieren sich Personen ohne jegliche Erfahrung, ohne die geringsten Mittel, oft nicht einmal mit der nötigen Arbeitslust, wohl aber mit einer gewissen Freivolität. Jedem aufmerksamen Beobachter muß sich die Wahrnehmung aufdrängen, daß in vielen der kleinen Ladengeschäfte, wo der Inhaber abwärtssehnend hinter dem Ladentische hockt oder an der Tür plaudert, ein nutzloses Dasein mit einer kolossalen Zeitverschwendung an der Tagesordnung ist. Diese launigen Eintagsfliegen, die sich parasitär vermehren haben, verhalten in erster Linie ihre Giftigen dem Vorkredit in Waren. Alles, selbst die Ladeneinrichtung ist ihnen von Abzählgeschäften niederer Gattung und von gewissenlosen absahungrigen Fabrikanten natürlich zu unverhältnismäßigen Preisen geborgt worden. Das Risiko, das die Kreditgeber laufen, suchen sie durch die Lieferungen preisunwürdigen Schunds wettzumachen. Das Gegenstück zu diesen verwahrlosten Zwergegeschäften, die nicht leben und sterben können, sind die ebenfalls meist pilzartig emporgeschossenen Geschäfte zugewandter und nomadischer Weise das Dornitz wechselnder Inhaber, die durch übertriebene Marktgeschrei, widerwärtige Judringlichkeit, erlogenen Komfort ihrer Schaufenster und eine Talmtulanz den Kundenfang, namentlich unter der Wauern- und Arbeiterbevölkerung, systematisch betreiben. In dem Artikel Preissteigerung und Reallohn (Nr. 51) war schon zwischen den Zeilen zu lesen, daß die „Bielzuvielen“ der vorgenannten Art nicht zuletzt an den herrschenden Teuerungsverhältnissen schuldig sind. Ihre Bump- und Bruchwirtschaft belastet das ganze Wirtschaftsleben in unerhörter Weise. Darum muß auch ihnen von volkswirtschaftlichen Standpunkt aus der Krieg erklärt werden: durch Selbsthilfe.

Diese Selbsthilfe haben wir in den Konsumentengenossenschaften. Die Konsumentenorganisation wirkt preisregulierend. Diese Beobachtung kann man überall machen, wo Konsumentvereine gegründet werden. Ihre Wirkung ist immer die, daß die Zwischenhändler an den betreffenden Orten ihre Preise denen des Konsumentenvereins anzupassen suchen, ja in vielen Fällen noch unter sie herabgehen. Flugs entsetzt dann an solchen Orten die Meinung, die Konsumentvereine seien überflüssig, denn ihre Waren seien nicht besser und nicht billiger als die der privaten Händler. Das Gegenteil trifft aber zu. Langjährige gewissenhafte Vergleichen der Warenpreise ergibt mit wenig Ausnahmen, daß die Konsumentvereine durchweg an Qualität, Quantität und Preis die Händler weit hinter sich lassen. So ergab in Hamburg ein Vergleich von 61 Artikeln des Konsumentenvereins mit denen der größten und leistungsfähigsten Konkurrenzfirmen beim Verein eine Verkaufssumme von 27,67 Mk. und bei der Konkurrenz eine solche von 28,70 bis 33,38 Mk., wobei jedoch die Rückvergütung des Vereins noch nicht eingerechnet ist. Gute qualitative Waren und reelles Gewicht bilden die Fundamentalgroßsäge jedes Konsumentenvereins. Und je größer ein Konsumentenverein wird, desto mehr zeigt sich seine technische Überlegenheit über den Kleinbetrieb. Der Konsumentenverein liefert seinen Mitgliedern die Waren zum Selbstkostenpreise. Jedes

Profitmachen in kapitalistischem Sinne ist ausgeschlossen. Und dort, wo sich Überschüsse ergeben, kommen diese auf dem Wege der Rückvergütung den Mitgliedern wieder zugute. Dazu kommt noch, daß die Konsumvereine durch- aus demokratische Gebilde sind und infolgedessen gewerkschaftliche Prinzipien in weitgehendem Maße respektieren und unterstützen können. Schon bestehen mehrere muster- gültige Reichstarife für die in Konsumvereinen Tätigen, und mehrmals zeigten sich schon ganz kräftige Ansätze, gewerkschaftlichen Forderungen auch bei Unternehmern und Lieferanten, die sich bisher arbeiterfeindlich zeigten, durch die Konsumvereine und hauptsächlich durch den Zentral- verband der deutschen Konsumvereine zur Anerkennung zu bringen.

Aus diesen Gründen müssen sich Gewerkschaften und Genossenschaften als Freunde betrachten, die neben- einander einem gemeinsamen Ziele zustreben. Dementsprechend sind auch die Beschlüsse zu bewerten und immer wieder aufs neue ins Gedächtnis aller Arbeiter zurückzurufen, die im vergangenen Jahre der Dresdner Gewerkschaftskongress und der Münchner Genossenschafts- tag gefaßt haben. Nach diesen Beschlüssen sollen die Ge- nossenschaften nicht nur Tarife mit ihren eignen Ar- beitern und Angestellten abschließen, sondern auch bei Lieferungsausträgen sowie bei Vergebung von Arbeiten nur solche Firmen berücksichtigen, die die Gewerkschaften und die von diesen mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarife und Vereinbarungen anerkennen. Ein weiterer gemeinsamer Beschluß der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Parlamente betrifft die Ausschaltung von Strafanstaltszeugnissen bei den Wareneinkäufen der Konsumvereine. Dadurch wird die unlautere Kon- kurrenz der Strafanstalten gegenüber der freien Arbeit ge- troffen.

Aber auch die Hausindustriellen Produkte werden auf gleichem Wege den Konsumvereinen ferngehalten. Die Genossenschaften faßten diese Beschlüsse im Interesse der organisierten Konsumenten. Die Ausschaltung dieser Produkte liegt aber ebenso sehr im gewerkschaftlichen Interesse. Denn auf der einen Seite sind die Heim- arbeiter nur sehr schwer zu organisieren, und andererseits sind die Unternehmer, die die Heimarbeit ausüben, in der Regel die größten Schmutzfontänen. Beide Um- stände bilden ein großes Hemmnis für den Aufstieg der Arbeitererschaft. Und ein in diesen Tagen von der General- kommission der Gewerkschaften Deutschlands und dem Vorstande des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine durch die Arbeiterpresse verkündeter Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft weist ganz besonders auf die Schattenseiten der Heimarbeit hin. Sie wird als eine der ungesundesten und gemeinsten Arbeitsweisen bezeichnet. Die dabei herrschende niedrige Entlohnung bildet die Ursache dafür, daß in ihrem Bereich alle ungelunden und volks- wirtschaftlich schädlichen Umstände sich anhäufen: Längere Arbeitszeit, Vernachlässigung von Hygiene und Körperer- krankungen und Invaliden, gesundheitschädliche Wohn- und Arbeitsräume, Unreinlichkeiten, ungenügende Trennung der Arbeitsergebnisse von erkrankten Familienmitgliedern, das alles macht die Heimarbeit zu einem Gefahrenherd für die gesamte Arbeiterschaft. Die Möglichkeit der Über- tragung von Ansteckungskrankheiten ist bei dem Mangel jeglicher Kontrolle nirgends leichter als hier. Die Willig- keit solcher Heimarbeitsergebnisse bietet keinen Ersatz für diese Nachteile. Sie erhöht im Gegenteil die Gefahr der Seuchverbreitung. Wegen dieser Missetände sollte die Gesetzgebung energisch einschreiten. Da das zurzeit nicht der Fall ist, so müssen die Arbeiter selbst als Erzeuger wie als Käufer sich gegen diese Gefahren zu schützen suchen. Es ist eine Aufgabe der Gewerkschaften, die Heimarbeit einzuschränken, mindestens aber sie der ge- werkschaftlich-tariflichen Regelung zu unterstellen. Die Mitglieder der Konsumvereine dagegen müssen strenge Vorläufe beim Wareneinkauf halten und unmissverständlich alle Waren zurückweisen, die in der Heimarbeit, in Schmutzwerkstätten oder unter sonst ungelunden Arbeits- verhältnissen hergestellt sind. Je gewissenhafter die Mit- glieder der Gewerkschaften und Konsumvereine diese Kon- trolle ausüben, um so mehr werden sie eine Stütze ge- werkschaftlicher Arbeitsbedingungen sein, und um so mehr wird es dem organisierten Konsum möglich sein, diese veralteten Erzeugungsmethoden durch eine modern-wirt- schaftliche Eigenproduktion abzulösen.

Das besonders ausichtsreiche Gebiet der Eigen- produktion auf der Grundlage der Konsumgenossenschaften sollte ein weiterer Ansporn für alle Gewerkschaftler sein, ihrem Streben auch die Vorteile der Konsumgenossen- schaften zur Seite zu stellen. Denn für jeden überzeugten Gewerkschaftler kann es gar keine Frage sein, daß mit der genossenschaftlichen Organisation Besseres und Wohl- tonneres erreicht werden kann als durch die rein kapitalistische Organisation. In englischen Genossenschafts- fabriken sind schon über 50000 Arbeiter beschäftigt. Das ist zwar im Verhältnis zu der gesamten englischen Ar- beitererschaft eine geringe Zahl, aber sie stellt doch einen bemerkenswerten Anfang der Produktionsregelung durch genossenschaftliche Arbeit dar. Das Wichtigste für die Arbeiter und besonders für die Gewerkschaften ist die Hilfe, die die Genossenschaften den Arbeitern im Streit- falle angedeihen lassen können. Die englischen Berg- arbeiter konnten in der Hauptsache nur deshalb so ein- heitlichen Widerstand leisten, weil sie fast alle gut genossenschaftlich organisiert waren. Dadurch ist ein glänzendes Beispiel gegeben, daß die Organisation der Arbeit durch die Arbeiter selbst, auf demokratischer Grund- lage aufgebaut, sehr gut geeignet ist, Not und Elend von den Massen des Volks fernzuhalten. Diese Schlussfolge- rung deckt sich auch mit den Ergebnissen und Deduktionen

wissenschaftlicher Forschungen. Im „Archiv für Sozial- wissenschaft und Sozialpolitik“ wird nämlich darüber gesagt: „Eine einheitliche Konsumgenossenschaftliche Be- wegung im Deutschen Reich, eine Vereinigung aller Konsumenteninteressen der unselbständigen Berufstätigen wäre in ständiger, ein einheitliches Klassengefühl, ein Ge- meinsamkeitsbewußtsein zu schaffen, das eine ähnliche Wirkung haben könnte wie das von der sozialistischen Theorie behauptete, aber tatsächlich nicht bestehende ein- heitliche Klassengefühl aller unselbständigen Berufstätigen. In die letzten Konsequenzen verfolgt, würde eine solche Realisierung der unselbständigen Berufstätigen als Kon- sumenten eine weitgehende Demokratisierung des Wirt- schaftens mit sich bringen, würde einen erheblichen Teil der Industrie zum Eigentum der Konsumenten machen, würde eine Stabilisierung der Preise, eine Fest- setzung des schwankenden Bodens, auf welchem jetzt die Konsumenten stehen, bedeuten, würde allen Fortschritten in der Gestaltung der Löhne, des Arbeitsvertrages usw. erst eine reale Bedeutung geben. Allerdings würde sich auch dann wieder die Frage ergeben: und die schweren Industriem? Ist deren Position auch nur im geringsten verschoben? Beherrschen sie nicht nach wie vor den Markt? Werden sie nicht, inzwischen vollkommen vertraut, letzten Endes von der Vereinigung der Konsumenten, von der immer weitergehenden Regulierung der Wirtschaft Vor- teile ziehen? Wird nicht die ganze Konsumvereins- bewegung endigen in der Ausschaltung des Zwischen- handels und seiner Gewinne, in der Ausschaltung der Re- kuzierung der Gewinne der Fertigfabrikindustrie zugunsten der schweren Industrie, die ihre Profite nur noch weiter erhöhen kann? Von diesen entscheidenden Stadien der Konsumgenossenschaftlichen Entwicklung sind wir noch weit entfernt. Nur soviel läßt sich sagen, daß bei einer solchen Zuspitzung der Gegensätze doch wiederum ein prinzipieller Unterschied gegenüber dem gegenwärtigen Zustande bestände: daß nämlich die Gegner technisch und ökonomisch gleichwertig werden. So ist die Konsum- vereinsbewegung jedenfalls ein Träger realer wirtschaft- licher Macht, und je beengter der Spielraum wirtschaft- licher Betätigung wird, desto mehr werden auch dieser Form organisierter wirtschaftlicher Betätigung immer neue Kräfte zuströmen. Und damit wächst auch der Einfluß auf denjenigen Teil des Wirtschaftslebens, der von den Konsumentenorganisationen noch keinerlei direkte Einwirkung erfährt: Sind doch diese Organisationen im Vereine mit den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden in der Lage, in ihren eignen und von ihnen abhängigen Betrieben soziale Politik autonom zu betreiben. So werden erst durch die Konsumentenbewegung die Ar- beiternehmer als Ganzes, durch Kooperation mit den Gewerks- chaften potentiell meistentens gleichwertig den Unter- nehmern — und die Einwirkungen dieser Entwicklung werden sich wohl schon früher zeigen, noch bevor die all- gemeine Tendenz und die Einzelteile, welche in der Kon- sumentenorganisation liegen, ins allgemeine Bewußtsein übergehen werden.“ Wer will es bestreiten, daß sich in dem vorstehend Gesagten eine Welt auftut, die es wohl wert ist, von uns allen erstrebt, unterstützt und erkämpft zu werden?

Korrespondenzen.

Berlin. In der Buchdruckerei des „Reichsboten“ be- gingen in der letzten Zeit drei Kollegen, die Seher Karl Herholz, Adolf Weißhauer und Wilhelm Sie- vers, ihr 50jähriges Buchdruckerjubiläum. Alle drei erhielten von der Geschäftsleitung ein ansehnliches Geldgeschenk.

Bezirk Brandenburg. Die am 5. Mai in Branden- burg abgehaltene Frühjahrssitzungsversammlung war von 98 Kollegen aus den Orten Brandenburg (hier waren etwa 50 Proz. der Mitglieder erschienen), Rathen- ow, Nauen, Belgig, Treuenbrietzen und Bieslar besucht. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Bär wurden Kassenbericht sowie Bericht des Vorstandes und der Ver- trauensleute gegeben. Aus letzterem war zu entnehmen, daß die Einführung des neuen Tarifs ohne Schwierig- keiten vonstatten ging. Sodann hielt Kollege Albrecht (Berlin) einen gut durchdachten und belehrenden Vor- trag über „Gewerkschaftliche Wege“. Der Extrakt seiner Ausführungen war: Vertiefung in der Organisation, damit die Kollegen jederzeit und in jeder Beziehung als tüchtige Verbandsmitglieder sich bewähren. Reichert Weisall lobte dem Redner. Eine Diskussion fand nicht statt. Der Vorstand erhielt die Ermächtigung, bei Ausperrungen und größeren Streiks bis zu 50 Mk. Unterstufungen zu gewähren. Als nächster Tagungsort wurde Belgig ge- wählt.

D.-ch. Chemnitz. (25. Stiftungsfest des „Guten- berg“). Eine würdige, von echt kollegialem Geiste getragene Feier war es, die der Gesangsverein „Guten- berg“ Chemnitz am 28. April aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens veranstaltete und die von der Chemnitzer Kollegenschaft, auswärtigen Kollegen (u. a. dem erst- maligen Vorsteher des Vereins, Kollegen Opäy-Most, zur- zeit in Dresden), von Kollegengangsvereinen und ge- ladenen Gästen zahlreich besucht war. In einer kurzen, zu Herzen gehenden Ansprache des jetzigen Vorstehers Graul, welche mit einem harmonischen Grusse schloß, begründete er die Erscheinungen. Schon die äußerliche Auf- machung des Programms machte einen wohlthuenden Ein- druck. Dies offenbarte sich vor allem in der vornehm- ausgestatteten Festschrift, die jedem Besucher überreicht wurde. Was die Darbietungen des derzeitigen aus 36 Sängern bestehenden Chors anlangt, so kann man

sagen, daß jeder einzelne bestrebt war, das Beste zu leisten. Der rastlose Eifer, der Dirigent und Sänger in den vorausgegangenen Wochen beherrschte, er war bei den einzelnen Vorträgen voll auf zu erkennen. Von den unter der Leitung des beinahe zehn Jahre an der Spitze stehenden Dirigenten Max Griffel zu Gehör gebrachten Chören sprachen besonders gut an „Gebet“ von Otto und „Im Mai“ (Volkslied) von Jürgens. Beide Chöre wurden als die ersten des Vereins vor 25 Jahren gesungen. Stürmischen Beifall erntete Mendelssohns „Festgesang an die Künstler“, welcher große Ehre mit Soloquartett und Orchester von unserm doch nicht großem Vereine gut bewältigt wurde, nicht zuletzt dank einer bezogen gehaltenen Umgebung der Orchesterbegleitung. Vielen Beifall fanden ferner „Frühlingsgesang“ von Fingst und „Waldmorgen“ von Köllner. Der Schweizer-Krähli, „Festmarsch“ mit Schlußchor stellte den Chor wieder vor eine größere Auf- gabe. Aber auch hier zeigte es sich, daß selbst kleinere Kollegengangsvereine getrotzt an dieses mit größeren Orchester- und Chormitteln arbeitende Konzert heran- gehen können. Die Wirkung würde vielleicht noch stärker geworden sein, wenn das Tempo weniger breit genommen worden wäre. Die von der Haberkornschen Kapelle vor- getragenen Musikstücke verdienten volle Anerkennung und trugen zum Gelingen des Festes wesentlich bei. Das Hauptinteresse bildete jedenfalls die Festschilde des Kollegen Willi Kraß (Leipzig). Langanhaltender Beifall erscholl aus der Festgesellschaft zum Festredner hinauf, der in kurzen, packenden Ausführungen die Geschichte des Ver- eins streifte, das Große und Schöne am Gesange pries, die Kollegialität und Solidarität als die Triebkräfte zu allem feierte, um dann mit einigen markanten Strichen ein Bild von der Gegenwart zu zeichnen, ihren Aufgaben und Schwierigkeiten sowie den unsern Verbänden wie der Arbeiterchaft zuteil werdenden vielen Auseinandersetzungen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung der sechs Ver- einssubjekte. Die Kollegen Bruno Hahn, Max Rau- mann, Otto Behold, Karl Wilhelm Stoy, Otto Dähnel und Bernhard Jungmann konnten auf eine ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken, die drei Erigenannten gleichzeitig auf eine ebenfolange Aktivität als Sänger. Der Vorsteher überreichte aus diesem Anlaß jedem der Jubilare ein gerahmtes Bild dieser „Sechs“, und als äußeres Zeichen erhielten die drei Aktiven von ihren Sangesbrüdern jeder einen goldenen Ring mit Stein in den Buchdruckerfarben als Angebinde. Einen solchen erhielt auch der Dirigent für seine Mühe und Aufopferung für den Verein. Als besondere An- erkennung für ihr Wirken für den Verein wurde den Jubilaren noch die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Durch den zweiten Vorsteher erhielt Kollege Graul für seine Verdienste um den Verein als Vorsteher einen Bierhumpen. Diese Geschenkgegenstände sind von dem Graphischen Fachgeschäfte des Kollegen H. Matthäus in „Dessau“ gefertigt und fanden allseitige Anerkennung. „Aun folgten in langer Reihe die Abordnungen der Kollegen- vereine und -gesangsvereine von Chemnitz und auswärtig, welche dem Jubelvereine die Glückwünsche ihrerseits unter Beifügung wertvoller Widmungen und sinniger Geschenke übermittelten. Vor allem die Damen des Vereins, dann der Gau- und der Ortsvorstand, die Kollegengangsvereine von Altenburg, Dresden, Freiberg, Halle, Leipzig, Magde- burg, Plauen, die Mitgliedschaften Sophien-Ernstthal, Zimbach, der Typographische Klub, die Maschinenfabri- kanten und die Korrektoren und die Maschinenmeister von Chemnitz, der Gau- und der Bezirksvorstand des Deutschen Arbeiter- sängerbundes. Für all diese dankte der Vorsteher mit bewegten Worten im Namen des Jubelvereins. Glück- wunschschreiben sandten die ehemaligen Mitglieder Wolke (Wera), Egerland (Wismig i. W.) sowie die „Typographia“ (Berlin). Aber auch diejenigen, die verhindert waren, persönlich zu erscheinen, übermittelten Grüße. U. a. sandten Telegramme die Kollegen: Vinau (Paris), Ortel (Bremen), Weisse, Schmidt (Halle), Böhmer (Berlin), Steffenhagen (Gelle), Wedt (Wauen), der „Gutenberg“ (Hamburg), „Gutenberg“ (Zittau), die Mitgliedschaften Plauen und Oßershausen, Kollege Joh. Fischer (Gemeinschaftsheim Hütten- grund), die Stereotypen von Chemnitz, die „Typo- graphia“ Jwidauf usw. Ein Wall bestoß die offizielle Feier. Der Firma G. E. F. Widenhahn & Sohn, Gra- phische Kunstanstalt Chemnitz, hierdurch noch nachträglich Dank für das weitgehende Entgegenkommen bei Her- stellung der Festschrift. Deren Verfasser aber, dem Kol- legen Bruno Hahn, sei auch an dieser Stelle für seine mühevolle Arbeit unser Dank ausgesprochen. — Für den 12. Mai war ein internes Mitgliedervergüngen, bestehend aus Tafel und Ball, festgesetzt. Damit hatten die Jubi- läumsfeierlichkeiten ihr Ende und mit neuer Kraft und mit frischem Mutte geht es in das nächste Vierteljahr- hundert. Möge dem „Gutenberg“ Chemnitz, wie es in der Festschrift heißt, ein weiteres kräftiges Wüthen und Gedeihen beschieden sein!

m. Ebing. Einem lange gehegten Wunsche der hiesigen Kollegenschaft ist jetzt endlich entsprochen worden; es hat sich hier ein Gesangsverein gebildet, dem der größte Teil der Mitglieder beigetreten ist. Es ist be- gründete Hoffnung vorhanden, daß der neue Verein von Bestand sein und sich zu einem würdigen Glied in der Reihe der Kollegengangsvereine entwickeln wird. Kollegengangsvereine, die eventuell überflüssig an Noten haben, werden gebeten, solche unter Mitwirkung des Portos an den Vorsitzenden des Ortsvereins, Kollegen R. Baum, Ebing, Grünstraße 12, zu senden.

Bezirk Meisse. Am 6. Mai fand die erste dies- jährige Bezirksversammlung in Briesitz statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Vorsitzender Müller (Meisse) die Erschienenen. Auch wurde des ver-

storbenen Kollegen Pfändt gedacht und sein Andenken von der Versammlung geehrt. Die Präsenzliste wies 160 Kollegen auf. Nach der Protokollgenehmigung, Umstaltung der Vorstands- und Kassenerichte wurde das neue Bezirksreglement angenommen. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Referenten Kollegen Reghäuser zu seinem Vortrage „Historisches über Organisationen und Tarif im deutschen Buchdruckgewerbe“ das Wort. In einunddreißig Stunden mußte der Redner die Zuhörer durch seine vortrefflichen Ausführungen zu fesseln und der starke Beifall war wohl der beste Beweis der Anerkennung. Die auswärtigen Kollegen erhielten wieder Fahrvergütung. Zur Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung wurde Krappig gewählt. Mit einem Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Für den Nachmittag hatten die Brieger Kollegen ein Tanzfestchen mit humoristischen Vorträgen angelehrt.

Kassenburg-Böhen. Am 21. April fand in Böhen unsere Vierteljahrsversammlung statt. Vorsitzender Leichert machte u. a. bei Erstattung seines Berichts die erfreuliche Mitteilung, daß, nachdem die Firma Wpl (Kassenburg) den Tarif anerkannt habe, sich die Kollegen dieser Firma bis auf drei unsern Reihen angeschlossen haben und der Ortsverein nunmehr 19 Mitglieder zähle. Sodann wurde beschlossen, am 9. Juni in Kassenburg das erste Johannisfest zu feiern. — Am 5. Mai fand in Kassenburg eine Monatsversammlung statt. Kollege Obst hielt einen interessanten Vortrag: „Der alte Ortsverein in Kassenburg und der neue Ortsverein Kassenburg-Böhen.“ über das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ referierte Kollege Leichert. Sämtliche Kollegen folgten diesen beiden Vorträgen mit Interesse, und werden namentlich die Neueingetretenen so manches Lehrreiche mit nach Hause genommen haben. Kollege Wehmann wies sodann auf die im „Korr.“ erschienenen Artikel „Vom Wandern und Reisen“ hin und empfahl den jungen Kollegen, den Wandertag zu ergreifen, wobei er gleichzeitig seine Eindrücke und gewonnenen Erfahrungen auf der Walze in interessanter Weise schilderte. Bei dieser Gelegenheit wollen wir dem Kollegen Frion (Wreslau) auf seinen Artikel erwidern, daß auch unser Ortsverein den Durchreisenden Nachlogis gewährt, und zwar erhalten diejenigen, die am Vormittag antommen, ein Mittagessen und 50 Pf. Bezahlgeld, und diejenigen, die sich abends melden, Abendbrot, Nachlogis und Frühstafee.

Rundschau.

Die Notwendigkeit der technischen Fortbildung. Vekanntlich ist es ein Hauptschmerz der „Gewerberetter“, die sich im deutschen Arbeitgeberverband für das Buchdruckgewerbe zusammengeschlossen haben, daß die Segmaschinen nicht für die Frauenarbeit freigegeben ist, und auch die „Begrüßung eines Maschinensegers“ nach „unter nicht dem Belieben jedes einzelnen untersteht, sondern auf Grund langjähriger Erfahrung tarifgesetzlich geregelt ist. Für alle, die bezüglich der Arbeit an komplizierten und neueren Maschinen einigermaßen Geschick wissen, sind die zuletzt erwähnten Umständen etwas Selbstverständliches, weil eben nach allgemeiner Erfahrung die quantitative und qualitative Leistungsfähigkeit jeder verfeinerten Maschine in weitgehendem Maße von der technischen, körperlichen und geistigen Beschaffenheit der sie bedienenden menschlichen Arbeitskräfte abhängig ist. Das finden wir neuerdings sogar in der Monatschrift einer Segmaschinenfabrik bestätigt, die doch, wenn es besser wäre, ganz gewiß ihren Erzeugnissen nur nützen könnte, wenn sie den rein mechanischen und unfachmännischen Standpunkt der eingangs erwähnten Gewerberetter verfechten würde. Statt dessen finden wir aber in Heft 7 von „Der moderne Buchdrucker“, einer graphischen Monatschrift der Wertenthaler Segmaschinenfabrik, einen Artikel „Der Linotypeseiger der Zukunft“, worin ein ganz anderes Bild über Mentalitätsbedingungen einer Segmaschine entworfen wird, als es der kurzfristige Standpunkt der Nachbeter im Arbeitgeberverband und auch solcher im Vereine Deutscher Zeitungsverleger gesten lassen will. Noch überzeugender wird jedoch die Sache dadurch, daß die Abhandlung sogar einer amerikanischen Fachzeitschrift entnommen ist. Es ist da folgendes zu lesen: „Wir leben im Zeitalter der Konkurrenz! Der Schwächere wird an die Wand gedrückt — das ist eine Erfahrung, die sich immer mehr in der Praxis bewährt. Selbst der Linotypeseiger, der vor einigen Jahren noch Dutzende von Stellen angeboten erhielt, unter denen er seine Auswahl treffen konnte, findet jetzt, daß die Konkurrenz diese leichte Wahl sehr einschränkt. Er muß sich aufraffen und stetig trainieren, oder aber es wird in nicht allzu ferner Zukunft eine Zeit kommen, wo er zurückbleibt und für immer ohne Stellung ist. Die Nachfrage jedoch nach wirklich guten Segeern — nämlich solchen, deren Durchschnittsleistung hoch und deren Arbeit korrekt ist — ist stetig im Steigen begriffen. In demselben Maße, wie die Prinzipale ihre Maschinentechnik vervollkommen, machen sie auch strengere Unterschiede bei der Auswahl ihrer Gehilfen. Die Arbeitgeber sehen ein, daß ihnen mangelhafte Linotypeseiger keine Vorteile bringen. Es gab eine Zeit, wo der billige Mann gerade deshalb Stellung erhalten konnte, weil er billig war. Die Arbeitgeber verschließen sich jetzt nicht mehr der Tatsache, daß der weniger leistende Seiger bei jedem Lohne zu teuer ist. Zehn Seiger, von denen jeder zehn Prozent mehr leistet als der Durchschnittsmann, sparen dem Arbeitgeber den Wert, die Gehaltskosten und die Miete für eine Maschine sowie den Lohn eines Seigers. Der richtig rechnende Buchdrucker stellt nur die besten Leute ein. . .

Die künftigen Verbesserungen an der Linotype erfordern seitens des Seigers Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit. Jede neue Erfindung erhöht die Leistungsfähigkeit der Maschine, und die Anforderungen an die technischen Kenntnisse und den gesunden Verstand des Seigers. Das Erscheinen der neuen Mehrmagazinmodelle inauguriert eine erhöhte Nachfrage nach Seigern für Buchdruckereien mit nur einer Maschine. Dies sind die Maschinen, auf welche der kleine Buchdrucker lange gewartet hat, und ihre steigende Verwendung wird eine Bevorzugung derjenigen Maschinenseiger bewirken, die auch Sinn für die Behandlung von Kzidenzschriften besitzen. Die Fähigkeiten, die von dem zukünftigen Seiger für Einzelmaschineneinstellung verlangt werden, sind folgende: Er muß Dispositionstalent, einen guten Blick für Schriftenauswahl mit Kenntnissen des Kzidenzgesetzes haben; er muß seine Maschine gründlich kennen, und er muß eine große Leistungsfähigkeit am Lastbrett besitzen. Er muß Dispositionstalent haben, weil es seine Sache ist, zu wissen, wie die verschiedenen Arbeiten, die ihm in die Hand kommen, zu setzen, Korrekturen zu machen sind usw., ohne unnütze Zeit zu verlieren. Ohne Dispositionstalent werden verlorene Minuten im Laufe der Woche zu verlorenen Stunden ansteigen. Er muß im Kzidenzgesetz erfahren sein, um zu wissen, wie er am besten von den zehn oder zwölf verschiedenen Schriften, die seine Maschine trägt, Gebrauch machen kann. Er muß seine Maschine gründlich kennen, wenn sie flott und sicher arbeiten und laubere, korrekte Schrift liefern soll. Er muß ein schneller Seiger sein, weil er eine Maschine zu amortisieren hat, ehe er anfängt seinen eignen Lohn und seines Arbeitgebers Nutzen zu verdienen. Ein Mann mit diesen vier Fähigkeiten, der noch dazu Zuverlässigkeit besitzt, kann einen hohen Lohn beanspruchen und wird ihn auch bekommen. — Diese Schilderung paßt unres Erachtens nicht nur für die Tätigkeit eines Maschinenseigers, sondern für jeden Buchdrucker in heutiger Zeit. Die Fortschritte der Maschinentechnik bedingen nicht nur ganz besonders tüchtiges und umsichtiges Arbeitspersonal zur Maschinenbedienung, sie lassen auch der reinen Handarbeit immer weniger Durchschnittsarbeiten übrig. Und diese Entwicklung bedingt für alle Berufsgruppen eine ununterbrochene berufliche Fortbildung, die aber ihrerseits wieder nur dadurch begünstigt wird, daß sie eine höhere Entlohnung garantiert. Wer letztere unterbinden will, läßt allein den technischen Fortschritt.

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. Das französische Komitee für ausländische Ausstellung hat sich inzwischen ebenfalls für eine Beteiligung an der großen Leipziger Buchgewerbeausstellung im Jahre 1914 entschieden. Die Ausarbeitung besonderer Pläne wurde einer Kommission überwiesen, die vom Vorsitzenden des französischen Buchhändlerverbandes geleitet wird.

Die „Zeitung für Gomern“. Wir haben in unserer Mappe für „herausragende“ typographische Erzeugnisse allerhand Exemplare, die jeden Buchdrucker mit Entsetzen erfüllen, wenn er sie sieht. Dieser Tage erhielten wir aber eine Nummer der „Zeitung für Gomern“, deren Umschlag in Satz wie Druck alles übersteigt, was wir an Makulatur schon gesehen haben. Der Kopf der Zeitung spottet über die Beschreibung, zerquetscht und verschmiert, daß er kaum noch zu entziffern ist. Nur mit Mühe und Not konnten wir feststellen, daß die Zeitung ein „Amtliches Veröffentlichungsorgan für den Magistrat und die königlichen Untergebiete Gomern sowie die angrenzenden Amtsbezirke“ sein will. Und wie der Titel, so der Text: Die ganze Zeitung ist eine einzige Schandtat für das ganze deutsche Buchdruckgewerbe. Wir bebauern die Männer und Frauen, die diese Zeitung lesen. Denn sie sind auf alle Fälle bedenklichen Augenkrankheiten ausgesetzt. Und im Interesse der Erhaltung des Augentats der Bevölkerung sollte die zuständige Aufsichtsbehörde dem Buchdruckereibesitzer Neemann die Ausübung des Buchdruckerhandwerks direkt verbieten. Selbstverständlich wird diese Zeitung auch nicht unter geordneten gewerblichen Verhältnissen hergestellt. Von ordentlichen Gehilfen keine Spur. Hat sich je ein Gehilfe aus Versehen oder Nichtbeachtung der für sie maßgebenden Erkundigungsvorschriften in die Neemannsche „Kunst-halle“ verirrt, so nahm er alsbald schwer enttäuscht Abschied. Macht sich dies schon durch die seltsame Tarifanerkennung seitens des Herrn Neemann verständlich, so verstehen wir das jetzt in Ansehung der Erzeugnisse dieser Druckerlei noch viel besser.

Gefährliche Schlägerei. In Ulstersloh gerieten vor einigen Tagen in früher Morgenstunde auf dem Heimwege zwei Schriftsetzer, namens Othhus und Striewisch, die beide in der tariffreien Buchdruckerei von Vertelsmann beschäftigt sind, mit einem Käsehändler in Streit. Der Letztere erhielt dabei von Striewisch mit einem Fußspeer einen so berben Schlag auf den Kopf, daß er schwer verletzt niederfiel und inzwischen an den Folgen des Schlags verstorben ist. Die beiden Schriftsetzer, die unorganisiert sind, wurden verhaftet. Ob berechtigte Notwehr oder brutale Willkür vorliegt, wird erst die Untersuchung ergeben.

Die Psychologie der Weltpresse. Eine interessante Untersuchung des verschiedenen Charakters der Presse in den wichtigsten Kulturländern ergab folgendes Resultat: Zum Vergleich diente eine New Yorker, Londoner, Berliner und Pariser Zeitung, und zwar die New Yorker „Times“, die Londoner „Times“, die „Vossische Zeitung“ und das Pariser „Journal“. In bezug auf das Verhältnis zwischen redaktionellem und Angelegenheits-schneidet die Londoner „Times“ am besten ab, die etwa ein Viertel ihrer Tagesnummern im Durchschnitt dem redaktionellen

Teile vorbehält. Dies hat aber seinen Grund darin, daß jede Nummer der „Times“ 25 Pf. kostet, daß also das Publikum einen erheblichen Zuschuß zu den Herstellungskosten des Blattes leistet, während sonst bei der heutigen Billigkeit der Zeitungen die Kosten der Herstellung eben nur mit Hilfe des Angelegenheits herauszufolgen sind. Ganz interessant ist dann der Vergleich hinsichtlich des Inhalts der verschiedenen Zeitungen. Überall spielt die Politik die erste Rolle, am entschiedensten in der Londoner „Times“. Bemerkenswert ist, daß der Anteil der Sportnachrichten bei den beiden angeführten Mätern die betreffende Rubrik in der „Vossischen Zeitung“ und im „Journal“ um das Drei- und selbst Vierfache übersteigt. Besonders schmeichelhaft sind für die deutsche Presse die beiden Aufstellungen, aus denen hervorgeht, daß die New Yorker „Times“ und das Pariser „Journal“ an Gesellschaftsklatsch, Standalgeschichten und Verbrecherchronik das Vielfache von dem bringen, was ihre Berliner und Londoner Kollegen für erforderlich oder erwünscht erachten. In diesen drei Rubriken wies nämlich die New Yorker „Times“ zusammen neun, das Pariser „Journal“ dreizehn, die Londoner „Times“ aber nur vier und die „Vossische Zeitung“ — keinen Artikel auf. Was schließlich das Verhältnis der Presse zur Bevölkerungszahl der einzelnen Länder angeht, so kommt je ein Blatt auf 4100 Köpfe in den Vereinigten Staaten, auf 4700 in Großbritannien, in Frankreich auf 5900 und in Deutschland auf 7800 Köpfe.

Brand einer Papierfabrik. Die große Papierfabrik von Karl Jagenberg in Reicholz bei Wilsfeldorf wurde in einer der letzten Nächte durch einen riesigen Brand bis auf die Umfassungsmauern eingeeiselt. Zahlreiche Feuerwehren waren dem Brande gegenüber machtlos. Der Schaden beläuft sich auf 300000 M., ist aber durch Versicherungen gedeckt. Die riesigen Borräte, die Maschinen und alle Fabrikanlagen wurden in kaum einhalb Stunden vollständig vernichtet.

Eine treffliche christliche Selbstcharakteristik. Der christliche Bezirksleiter Franz Ehrhardt in Kattowitz faßt sein Urteil über die katholischen Fachabteilung folgendermaßen zusammen: „Es ist den Kollegen in Deutschland nicht überall bekannt, daß sich seit einigen Jahren in Berlin auf der Kaiserstraße ein unsehbares Lageramt für die richtige Gewerkschaftstheorie etabliert hat. Wir haben in Oberstellen mehrere Zwischenstellen für richtige Gewerkschaftstheorie. Eine Hauptbedingung befindet sich in Kattowitz, in der „Oberchristlichen Volkszeitung“. Dieses Blatt wird von einem Berliner Arbeitersekretär redigiert und von andern inspiriert. Wir behaupten wohl nicht zu viel, wenn wir die Ansicht vertreten, die Angestellten von „Sich Berlin“ haben, soweit sie Arbeitersekretäre sind, keine höheren Schulen besucht. Trotzdem erteilen diese Herrschaften Belehrungen über den richtigen Katholizismus und halten Vorträge über katholische Moral und Dogmatik. Die Herren von „Sich Berlin“, die doch alle Veranlassung haben, vor ihrer eignen Türe zu lehren, erteilen auch Unterweisungen im guten Ton! Wir sind heute in Deutschland so weit gekommen, daß Leute, die in logischen Zusammenhänge kaum drei Sätze sprechen können, über den Katholizismus andrer zu Gericht sitzen. Es wundert uns nicht, wenn der Arbeiter vor kurzer Zeit die christlichen Gewerkschaftsführer als unsfähige Menschen hinstellte. Das macht alles der große Dünkel, in dem diese Leute leben. . . Im übrigen imponiert uns eine Bewegung nicht, die die Öffentlichkeit über ihre Mitgliederzahlen täuschen muß und seit Jahren über ihre „großartigen“ Kassenergebnisse sich in Schweigen hüllt. Die Autoritäten von „Sich Berlin“ erkennen wir nicht an, sie haben weder ihren Auftrag nachgewiesen, noch etwas geleistet, was Autorität verschaffen könnte. Wäre es nicht notwendig, von Zeit zu Zeit Scheitern zurückzuweisen, dann hätten wir Bauarbeiter keine Veranlassung, uns mit einer Bewegung zu befassen, deren Einfluß auf gewerkschaftlichen Gebiete gleich Null ist.“ Diese Charakteristik der Fachabteilungen ist nicht über geraten. Aber ein muß hierbei beachtet werden, was den Fachabteilungen in die Schuhe geschoben wird, trifft auch auf die M. Gladbacher Zöglinge zu. Für sie hat der beste Gewerkschaftstheorie begriffen und den richtigen Katholizismus eriaht, der auf der Galoppstraße zu M. Gladbach abgerichtet wurde. Alles andere ist minderwertiges Zeug, ob es sich um Gewerkschaften oder Religion handelt; Pharisäermoral, die wir bei dem „Berliner“ wie bei dem M. Gladbacher gleich ausgeprägt vorfinden.

Verschiedene Eingänge.

„Typographische Mitteilungen.“ Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Nr. 6. Neunter Jahrgang. Inhalt: Bericht über die Konferenz der Kreisvorsitzenden Ostern 1912. — Austritt der Berliner Typographischen Gesellschaft. — Das Kalkulationswesen (Beispiele). — Aus der Geschichte der deutschen Sprache. — Die Typographie als Kunstbetätigung. — Vorträge im Deutschen Buchgewerbehaus. Zu begehnen ist diese alle technisch vorwärtsstrebenden Buchdruckergesellschaften nur zu empfehlen. Fachschrift zum Bezugspreise von nur 40 Pf. pro Quartal durch die Geschäftsstelle des Verbandes in Leipzig, Bösniger Str. 10. „Fachmitteilungen für die Mitglieder der deutschen Korrektorenvereine.“ Nr. 18. 1912. Inhalt: Praktische Winke für die Erlebung von Probeleistungen. Verschiedenes. — Für die Mitglieder kostenfrei. Bezugspreis für Nichtmitglieder bis Ende 1912 (Nr. 19—21 portofrei zugesandt) 30 Pf.; porto- und bestellgeldfrei einzusenden an Alwin Wevermann in Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 9.

